

Der schwarze Bruder Tod

Die Pest und andere Seuchen in den Klöstern der Wiener Provinz

von Br. Pascal M. Hollaus OFM

Vorwort

Liest man den Nekrolog der ehemaligen Wiener Provinz durch, so fällt einem besonders in den Herbstmonaten die große Anzahl von Mitbrüdern auf, die an der Pest oder einer anderen Seuche gestorben sind. Gerade die Hauptstadt Wien und ihre Umgebung wurden im Laufe der Jahrhunderte immer wieder von Epidemien heimgesucht. Anhand der Nekrologien¹ sollen diese Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die Klöster statistisch und historisch genauer untersucht werden. Weil jedoch in den Nekrologien die Todesursachen nicht immer angegeben sind und die Opferzahlen teilweise von den historischen Quellen² abweichen, lassen sich mehr qualitative als quantitative Aussagen treffen.



Statistischer Überblick

In den Nekrologien lassen sich insgesamt 352 Mitbrüder finden, die an den Folgen einer Seuche (lateinisch: *lue*) gestorben sind. Damit wären ca. 7 % aller Verstorbenen einer Epidemie erlegen. Mehr als Dreiviertel davon (270 Opfer) erlagen dabei der Pest, die übrigen anderen Epidemien wie den Pocken (Schwarzen Blattern), der Ruhr, Typhus oder verschiedenen Arten von grassierendem Fieber (Faulfieber, Fleckfieber, ...). Auch von drei Fällen von Lepra wird in den Nekrologien berichtet.³

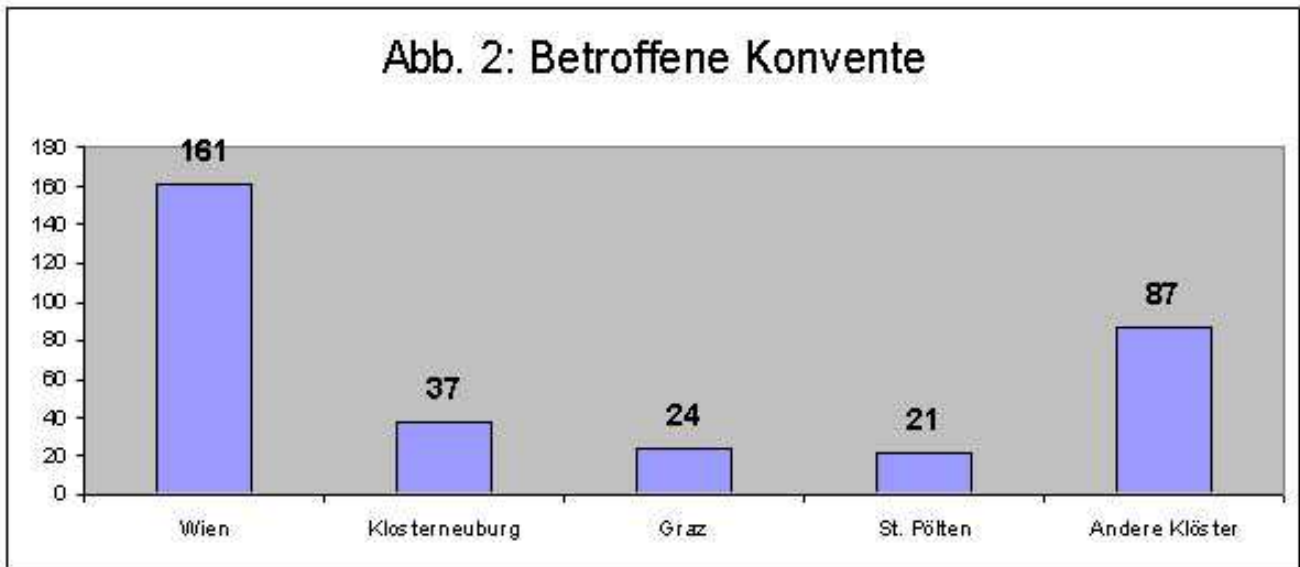


¹ Verwendet wurden das *Totenbuch der Provinz St. Bernhardin von Siena, 1451-19.* (Wien, 1962) und das *Registrum Fratrum Defunctorum Provinciae Austriae Anno Domini 1451* (Provinzarchiv Wien, Sign. B 2).

² Als historische Quelle diente vor allem die Provinzgeschichte *Cosmographia Austriaco-Franciscana. Pars prior et posterior* (Metternich, Coloniae Agrippinae 1740) von P. Placidus Herzog OFM.

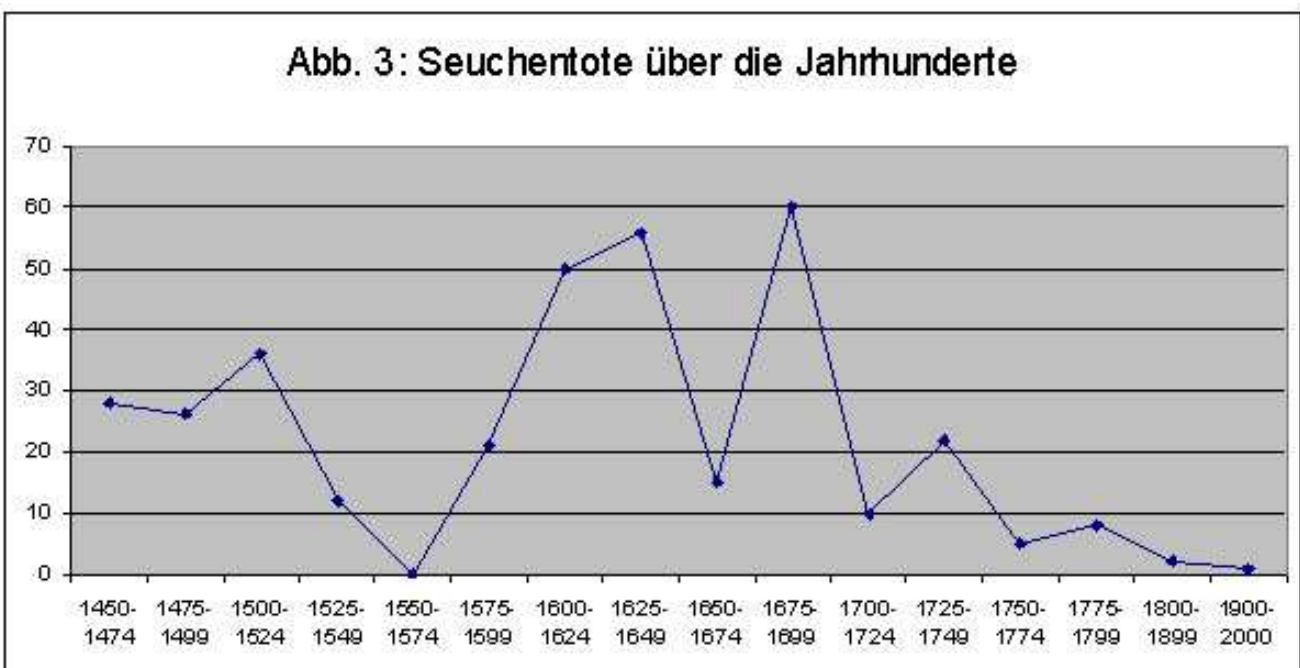
³ Die drei Leprakranken waren: Br. Adrian († 1498), P. Raphael von Simonsfeld († 1753) und P. Seraphin Höttinger († 1713), der viele Jahre abgesondert vom Konvent in Graz mit *ulcere insanabili seu lepra* dahinsiechte.

Sieht man sich die Verteilung der Seuchenopfer über die einzelnen Monate an (Abb. 1), erkennt man deutlich, dass die Epidemie im Laufe des Sommers sich verbreiteten, im September (mit über 100 Todesfällen) ihren Höhepunkt erreichten und im Winter schließlich wieder abklingen. Bei der Pest erklärt sich diese Entwicklung dadurch, dass sich der Überträger der Krankheit, der Pestfloh, in der kalten Jahreszeit nicht mehr vermehren und dadurch die Seuchen sich nicht weiter verbreiten konnte.



Von der Pest und anderen Seuchen wurde vor allem der Wiener Konvent mit 161 Todesfällen, gefolgt von Klosterneuburg, Graz und St. Pölten (Abb. 2). Dies liegt natürlich an der Größe des Konventes in Wien und daran, dass der Ballungsraum in und um die Hauptstadt immer wieder von großen Seuchen heimgesucht wurde. Nicht zu vergessen ist auch die Seelsorgsarbeit an den Kranken, zu denen die Franziskaner in diesen Zeiten herangezogen wurden, und die ein sehr hohes Ansteckungsrisiko mit sich brachten. Die anderen, kleineren Konvente mussten teilweise auch herbe Verluste hinnehmen. So fielen im Mai 1604 in Judenburg drei und von Ende November bis Anfang Dezember 1654 in Zistersdorf gleich vier Mitbrüder der Pest zum Opfer. Nach Regionen verteilt traten ca. 46 % der Todesfälle in Wien, 38 % in Niederösterreich, 11 % in der Steiermark und 5 % in anderen Bundesländern bzw. im Ausland auf.

Einige interessante Aspekte ergeben sich auch, wenn man das zeitliche Auftreten der Seuchen



untersucht (Abb. 3). Die Spanne reicht dabei in den Nekrologien vom ersten Pesttoden P. Johannes von Bamberg aus dem Jahre 1543 bis zu P. Chysostomus Waibl, der 1924 in Graz an Typhus starb. Einerseits fällt auf, dass die Pest und andere Seuchen besonders im 17. Jahrhundert grassierten. Andererseits traten die Epidemien zeitlich gesehen in Wellen auf. Besonders stechen hier die Pest von 1521, die Jahre des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), die große Pest 1679 und die Lagerruhr 1683 in Wien, sowie das letzte Aufbäumen von Seuchen (Typhus, Schwarze Blattern, ...) im 18. Jahrhundert hervor.

Einige besondere Schreckensjahre

1453 – Die erste Pestepidemie

Die ersten Zeugnisse des Auftretens der Pest stammen aus der Antike. Lange blieb Europa jedoch verschont von den Auswirkungen dieser todbringenden Seuche. Ursprung der ersten großen Pestepidemie waren zwölf Genueser Schiffe, die aus dem Nahen Osten kommend alle Häfen verseuchten, an die sie angelegt hatten. Am 1. November 1348 erreichten sie Marseille und von dort verbreitete sich die Seuche schnell über den ganzen Kontinent. Nach Schätzungen starben innerhalb von fünf Jahren etwas 20 bis 25 Millionen Menschen, das einem Drittel der damaligen Bevölkerung Europas entspricht. Damit konnte auch die Pest zum ersten Mal auf dem Kontinent Fuß fassen und brachte in den folgenden Jahrhunderten immer wieder viel Elend über die Menschen.⁴



Medizinisch gesehen handelt es sich bei der Pest um eine sehr ansteckende Infektionskrankheit, die durch den Biss eines infizierten Rattenflohs übertragen wird. Bei der *Hautpest* entwickeln sich an den Bissstelle Bläschen, in denen sich die Pestbakterien vermehren.

Da sich diese dunkel verfärbten, wird die Pest auch als „Schwarzer Tod“ bezeichnet. Gelangen die Bakterien zu den Lymphknoten, entwickeln sich die typischen Merkmale der *Beulenpest* am Hals, den Achselhöhlen und in der Leistengegend. Unbehandelt liegt hier die Sterblichkeit bei 30 bis 60 Prozent. Die gefährlichste Form der Krankheit stellt die *Lungenpest* dar, die über die Luft direkt von Mensch zu Mensch übertragen wird. Ohne Behandlung tritt dabei schon nach zwei Tagen der Tod ein.⁵

Die erste große Seuche, von der in den Wiener Nekrologien berichtet wird, ist die Pest von 1453 in Wien. Sie fällt noch in die Lebenszeit des hl. Johannes Capistran (1386-1456) und traf den von ihm gegründeten Konvent St. Theobald sehr hart. Von Anfang August bis Mitte Oktober starben ca. 25 Mitglieder des Wiener Klosters. Darunter befanden sich auch P. Timotheus von Türschenreuth und P. Angelus von Österreich, die sich freiwillig als Seelsorger für die Pestkranken zur Verfügung gestellt hatten. P. Placidus Herzog berichtet, dass sich bei dieser Seuche giftige kleine und große Blasen (*venenosae pustulae et vesicae*) zeigten, was auf eine Hautpestepidemie hindeutet. Besonders wurden dabei junge Menschen befallen, so starben 14 Kleriker und Novizen im Wiener Konvent.⁶

⁴ Jacques Ruffie u. Jean-Charles Sounia: *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*. dtv, München 1993, S. 17-33 und http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzer_Tod .

⁵ Hilde Schmörlzer: *Die Pest in Wien*. Österr. Bundesverl., Wien 1985, S. 41 und Peter Reuter: *Springer Lexikon Diagnose und Therapie*. Springer, Heidelberg 2006, S. 1246.

⁶ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars posterior*, S. 4 und 152.

1600 – Der Schwarze Tod in Graz

Wurde die Steiermark oft noch von der Pest verschont, so erreichte Bruder Tod im Jahre 1600 auch Graz und forderte ein großes Opfer vom dortigen Konvent. Von Anfang bis Mitte September starben nicht weniger als 5 Priester, 4 Laienbrüder, 2 Kleriker und 4 Novizen.⁷

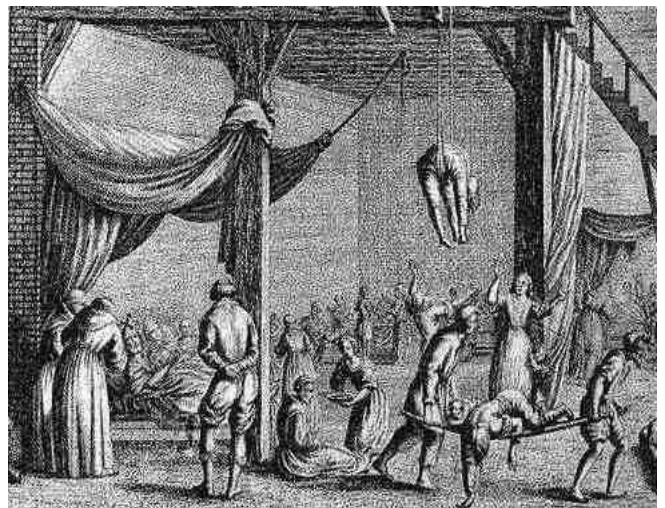
1635 – Die Schwarzen Blattern in Wien

Die Schwarzen Blattern (*petecchiae*) sind eine Form der Pocken und werden durch ein Virus ausgelöst. Dieses führt am Anfang zu starkem Fieber und Schüttelfrost und bald zeigt sich ein charakteristischer, blasenartiger Ausschlag, der innerhalb weniger Tage schmerzhaft zu eitern beginnt.⁸ Ende Februar 1635 grassierte diese furchtbare Seuche auch im Konvent zu St. Hieronymus und forderte innerhalb von wenigen Tagen vier Todesopfer.

1645 – Doppeltes Unglück

Zwar neigte sich im Jahre 1645 der Dreißigjährige Krieg schon dem Ende zu, doch verbreiteten feindliche Truppen immer noch Furcht und Schrecken. Nachdem die kaiserlichen Truppen am 5. März die Schlacht von Jankau (Böhmen) verloren hatten, fielen die Schweden in Niederösterreich ein und drangen bis nach Krems vor.⁹

In diese Kriegswirren hinein begann ab Ende August wieder die Pest in Wien und Umgebung zu wüten. Die Seuche verbreitete sich dermaßen, dass selbst Kaiser Ferdinand III. von Wien nach Linz floh. Vom Wiener Konvent halfen einige Mitbrüder bei der Betreuung der Kranken mit und bezahlten ihren Einsatz zum Teil mit dem Leben: Im Konvent starb der Chirurg und Krankenpfleger Br. Erasmus Dagolt. P. Amandus Körrin und P. Innozenz Galleron waren im städtischen Lazarett exponiert. Der Erste wurde von der Pest dahingerafft, der Zweite infizierte sich zwar, erholte sich aber wieder und konnte gesund ins Kloster zurückkehren. Auch P. Rupert Mülle, der freiwillig den Sterbenden in den Privathäusern beistand, überlebt die Seuche.¹⁰



Zusätzlich zur Schwedeninvasion traf diese Pestepidemie die niederösterreichischen Klöster besonders hart. Nach den Nekrologien hatten der Konvent St. Pölten sechs, Klosterneuburg vier, Zistersdorf und Stockerau je einen Toten zu beklagen. In Poysdorf verstarb außerdem Br. Ludwig Panholzer, der „Kirche und Kloster mit seinen Bilder ausschmückte und viel für den Bau sammelte“.

1679 – O du lieber Augustin, alles ist hin ...

Langsam kam der Schwarze Tod aus dem Südosten nach Wien. 1671 grassierte die Pest in der Türkei, 1673 in Bulgarien, 1677 in Ungarn, bis sie schließlich Ende 1678 Wien erreichte. Vorerst vertuscht

⁷ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars posterior*, S. 76.

⁸ *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 16. Leipzig 1908, S. 55-57.

⁹ Georg Schmid: *Der Dreißigjährige Krieg*. Wien, 2006, S. 70f.

¹⁰ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars posterior*, S. 107 und 152.

und noch als ein „hitziges Fieber“ bezeichnet, wuchs sie sich zur größten Epidemie, die Wien und Umgebung je gesehen hatten, aus. Die Angabe der Opferzahlen im „Jahr des großen Sterbens“ schwankt zwischen 12.000 und 120.000 Toten. Viele flüchteten aus der Stadt, auch Kaiser Leopold I., der zuerst eine Bittwallfahrt nach Mariazell unternahm und dann über Prag nach Linz reiste.¹¹ Auf seiner Flucht gelobte der Regent die Errichtung einer Pestsäule, die heute als *Dreifaltigkeitssäule* am Graben in der Wiener Innenstadt steht.¹²

Mit diesem Schicksalsjahr, in dem sich die Menschen der Vergänglichkeit ihres Lebens bewusst wurden, sind auch zwei sehr unterschiedliche Gestalten verbunden: Zum einen der große Prediger *Abraham a Santa Clara* (Johann Ulrich Megerle, 1644-1709), der die große Pest von 1679 in drei seiner Werke verarbeitete, in denen er die Leute zu Umkehr und Buße aufrief.¹³ Andererseits bildete sich in diesem Jahr die Legende um den *Dudelsackpfeifer Augustin*, der nach einer durchzechten Nacht in einer Grube voll von Pesttoten einschlief und beinahe mit ihnen begraben worden wäre. Heute noch kennt man das bekannte Lied „O du lieber Augustin, alles ist hin ...“, das die Vergänglichkeit der Welt besingt.¹⁴



Die Franziskaner waren aber besonders in dieser schweren Zeit bemüht, den Leuten Halt im Glauben zu geben. Zum einen wurde die vielverehrte Gnadenstatue „Maria mit dem Beil“, die sich auf dem Hochaltar der Wiener Klosterkirche befindet, am 2. Oktober zur Verehrung in feierlicher Prozession auf den großen Platz „Am Hof“ übertragen.¹⁵ Zum anderen setzten sie sich als Seelsorger oder Krankenpfleger dem großen Ansteckungsrisiko aus. Besonders ist hier der Vikar des Kloster P. Honorius Scherff hervorzuheben, dem im August die Oberaufsicht über ein Spital in Währing mit 1900 Kranken anvertraut wurde. Dort starb der „Lazarettvater“ im November desselben Jahres, jedoch nicht an der Pest, sondern an Wassersucht.

Eine gute Beschreibung der Situation liefert uns der Zeitgenosse und Paulanerpater Matthias Fuhrmann, wenn er in seinem Werk „Alt- und Neues Wien“ erzählt: *So gar in den Clöstern und geistlichen Häusern, hat der verbitterte Todt derjenigen nicht verschonet, die aus christlicher Liebe Antrieb in den Seelen-Sorg ausgesetzt und den Betrangten zu helfen sich freywillig dargestellt; denn obschon der Closter Porten und Thore gesperrt, so schliche doch der Todt heimlich und vermerklich durch die Beicht-Stühle in die Clöster. Er wütete ohne Unterschied wider Weltliche und Geistliche.*¹⁶

Über P. Johannes (Julian) Dictus wird auch im Nekrolog berichtet, dass er von einem Pönitenten angesteckt wurde, der seine Beichte mit den Worten „Ich habe die Pest!“ begonnen hatte. Neben dem Wiener Konvent, in dem ca. 19 Mitbrüder an der Seuche starben, waren auch die niederösterreichischen Klöster betroffen. So hatte der Konvent Klosterneuburg acht, Neulengbach fünf, Enzersdorf und Eggenburg je drei Todesopfer zu beklagen.¹⁷

¹¹ Hilde Schmölzer: *Die Pest in Wien*. Österr. Bundesverl., Wien 1985, S. 73, 89-90, 97-98.

¹² http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Pestsäule .

¹³ 1.) Mercks Wienn, das ist: Deß wütenden Todts ein umständige Beschreibung in der berühmten Hautb und Kayserl. Residentz Statt in Oesterreich im 1679. Jahr. 2.) Lösck Wienn, das ist: Eine ... Anmahnung zu ... Wien ... der soviel tausend verstorbenen Bekannten und Verwandten nicht wolle vergessen, welche vor einem Jahr zur harten Pest-Zeit ... elend unter die Erden gerathen. 3.) Österreichisches Deo gratias, das ist: Eine ausführliche Beschreibung eines Dankfests, welches wegen ... Abwendung der ... Pest in Wien den 17. Juni 1680 angestellt worden. Alle drei Werke: Vivian, Wien 1680.

¹⁴ Josef Schwerdfeger: *Die Pest in Wien 1679 (nach Matthias Fuhrmann) und die Augustin-Legende*. SD aus dem Jahresbericht des Akadem. Gym. in Wien 1907.

¹⁵ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars prior*, S. 231 und Hilde Schmölzer: *Die Pest in Wien*. Österr. Bundesverl., Wien 1985, S. 164

¹⁶ Matthias Fuhrmann: *Alt- und neues Wien oder dieser Kayserlich- und Ertz-Lands-Fürstlichen Residentz-Stadt chronologisch- und historische Beschreibung*. Prasser, Wien 1739; hier zitiert nach Josef Schwerdfeger, S. 7.

¹⁷ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars posterior*, S. 133-135.

1683 – Die Türken vor und die Ruhr in Wien

Große Angst befiel die Bevölkerung, als (nach 1529) die Türken im Jahre 1683 ein zweites Mal gegen Wien zogen. Am 14. Juli erreichte ein über 100.000 Mann starkes Heer die Stadt und schloss sie fast ganz ein. Die Belagerung dauerte bis zum 12. September, als schließlich ein Entsatzheer unter der Führung des polnischen Königs Jan Sobieski die Türken bei der Schlacht am Kahlenberg schlug.

Durch die Belagerung kam es jedoch zu einer großen Nahrungsmittelknappheit und einer Verschlechterung der hygienischen Zustände. Dies war ein guter Nährboden für die Ruhr (*disenteria*) und andere Arten von tödlichem Fieber (*febris maligna*). Bei der Ruhr handelt es sich um eine bakterielle Entzündung des Dickdarms, die zu massivem Durchfall führt.¹⁸

Da die Klöster während der Belagerung zur Unterbringung für kranke und verletzte Soldaten verwendet wurden, war das Ansteckungsrisiko sehr groß. Die Franziskaner kümmerten sich einerseits um das seelische Heil der Kranken und konnten „viele von ihnen von der Häresie lossprechen“. Andererseits arbeiteten sie wie Br. Roman Dürr, der bereits die Pest von 1679 überlebt hatte und 1683 neben den Mitbrüdern noch an die 600 Soldaten des Regiments „Manfred“ betreute, auch in der Krankenpflege. Im Klostergarten beerdigten die Brüder mit eigenen Händen mehr als 163 Verstorbene. In der Kirche und der Krypta wurden in dieser Kriegszeit viele gefallene Adelige, höhere Offiziere und ein polnischer Prinz beigesetzt. Das Kloster St. Hieronymus und die Residenz am Königinkloster selbst hatten innerhalb von zwei Monaten 17 Mitbrüder zu beklagen. Besondere Verdienste erwarb sich der Guardian P. Gabriel Schmidt, weil er es während dieser schweren Zeit schaffte, den Konvent mit den nötigen Lebensmitteln zu versorgen.¹⁹



1713 – Die letzte große Pest in Wien

Noch einmal gerieten Wien und Niederösterreich im Jahre 1713 in den Würgegriff der Pest. Der Wiener Bischof, die Regierung und der Stadtmagistrat baten die Ordensgemeinschaften, Seelsorger für die Kranken und Sterbenden bereit zu stellen. In der Hauptstadt dienten P. Rochus Teste und P. Alexius Szakoni im städtischen Spital und P. Mansuet Strobl und P. Fabian Killerz im Währinger Lazarett. Dafür erhielten sie von Kaiser Karl VI. und Vertretern der Stadt eine Belobigung.²⁰

Aber auch in vielen anderen niederösterreichischen Ortschaften waren die Franziskaner in dieser schweren Zeit und unter Einsatz ihres Lebens tätig. Die Nekrologien erwähnen dabei lobenswerte Einsätze in Feldsberg, Rabensburg, Fischamend und Zellerndorf. In ihrem Dienst starben P. Matthias

¹⁸ Peter Reuter: *Springer Lexikon Diagnose und Therapie*. Springer, Heidelberg 2006, S. 122 und 1379.

¹⁹ *Registrum Fratr. Defunct. Prov. Austriae A. D. 1451* (Provinzarchiv Wien, Sign. B 2) S. 104-105 und die Beiträge im *Totenbuch* (Wien, 1962) zu Br. Roman Dürr († 9. Nov. 1683) und P. Gabriel Schmidt († 6. Nov. 1695).

²⁰ Josef Kopallik u. Heinrich Holzland: *Geschichte des Franciscaner-Conventes in Wien*. Selbstverlag, Wien 1894, S. 47-48 (P. Alexius Szakoni wird im Totenbuch von 1962 nicht erwähnt).

Schmid in Ardagger und P. Hugo Runcke in Ebenthal. Im Wiener Kloster fielen nur zwei Mitbrüder der Pest zum Opfer, wogegen innerhalb von wenigen Tagen drei Mitglieder des Konventes Maria Lanzendorf starben. Zum letztgenannten Konvent gehörte auch der Maler Br. Adam Obermüller, „dem die Pest bei der Ausschmückung der Pfarrkirche in Laxenburg den Pinsel aus der Hand riss“.²¹

Während der Pestzeit waren auf Grund der Ansteckungsgefahr große Menschenansammlungen verboten. Schulen wurden geschlossen, Predigten in den Kirchen untersagt, die heiligen Gräber nicht aufgerichtet und in der Adventszeit keine Rorate gehalten. Dennoch erlaubte Kaiser Karl VI., dass am 5. Sonntag nach Ostern die vielverehrte Marienstatue ganz in der Früh und ohne Glockengeläut aus der Franziskanerkirche zur Dreifaltigkeitssäule am Graben gebracht wurde. Dort war sie bis zum Abend zur Verehrung durch das Volk aufgestellt. Während dieser Zeit wurde sie von einem Priester und einem Laien stündlich verehrt und es wurden auch drei Predigten gehalten.²²



Durch bessere Vorsichtsmaßnahmen, hygienische Verhältnisse und relativ gute Ernährung der Bevölkerung waren diesmal weniger Opfer in Wien zu beklagen. Die Schätzungen reichen dabei von 2500 bis 8600 Toten unter der Bevölkerung. Die Seuche flaute schließlich im Herbst 1713 ab und war im Februar 1714 gänzlich erloschen. So konnte am 13. März ein großer Dankgottesdienst im Stefansdom gehalten werden und Kaiser Karl VI., der die ganze Zeit mit seinem Hofstaat in Wien geblieben war, legte im Februar 1715 auf ein Gelöbnis hin den Grundstein für den Bau der Karlskirche.²³

Nachwort

Heute haben die großen Seuchen des Mittelalters und der Neuzeit ihre Schrecken verloren. Durch die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse sowie die Entwicklung von Impfungen und Medikamenten (Antibiotika) gab es seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts keine derartigen verheerenden Seuchen in Europa mehr. Die Pest ist jedoch im Gegensatz zu den Pocken noch nicht vollständig ausgerottet, sondern ist in manchen Gebieten Asiens und Amerikas weiterhin endemisch vorhanden. Die letzte große Pestepidemie brach im Jahre 1994 in Indien aus und 2003 starben weltweit noch 182 Menschen an dieser Krankheit. Ebenso ist die Ruhr mit einem leichten Krankheitsverlauf weiterhin noch weit verbreitet.²⁴

Trotz allen Fortschritten in der Medizin dürfen wir uns heute in unserer globalisierten Welt nicht in Sicherheit wiegen. Auch wenn sich die sogenannte *Schweinegrippe* als nicht so gefährlich wie ursprünglich angenommen herausstellte, so zeigte das H1N1-Virus, wie schnell sich ein Krankheitserreger in kürzester Zeit über die ganze Welt verbreiten kann.

Dieser Artikel erschien in
Austria Franciscana. Provinzzeitung der Franziskanerprovinz Austria
zum hl. Leopold in Österreich Südtirol, Nr. 4 (2009), 98-106
© Br. Pascal M. Hollaus OFM, Oktober 2009

²¹ Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana. Pars prior.* S. 699-700 und Nekrologien.

²² Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana, Pars posterior.* S. 168.

²³ Hilde Schmölzer: *Die Pest in Wien.* Österr. Bundesverl., Wien 1985, S. 173-180.

²⁴ Peter Reuter: *Springer Lexikon Diagnose und Therapie.* Springer, Heidelberg 2006, S. 122 u. 1246.